



Eingeholt von der großen Stadt

Im Jahr 1975 wurden Esch, Auweiler und Pesch aus der Gemeinde Sinnersdorf herausgetrennt und nach Köln eingemeindet. Viele Bewohner trauern bis heute ihrer dörflichen Identität nach

Zum Leidwesen vieler alteingesessener Pescher ließ schon der Bebauungsplan der Gemeinde Sinnersdorf in den 60er Jahren Hochhäuser zu.

Esch/Auweiler/Pesch. Die Eingemeindung im Jahr 1975 sei im Grunde unspektakulär verlaufen, sagt Manfred König, der Vorsitzende des Bürgervereins Pesch. Seit jeher hätten die Pescher nach Köln tendiert, sie wohnten im Grünen und arbeiteten in der Großstadt. Als die Großstadt dann zu ihnen ins Dorf kam, waren sie froh, sich nun Kölner nennen zu dürfen. Genau wie Pesch wurden auch Esch und Auweiler 1975 aus der Gemeinde Sinnersdorf herausgetrennt und fielen an Köln.

Vor allem die Escher aber erlebten den Wechsel als schmerzhaft. Zäsur, fühlten sich ihrer dörflichen Identität beraubt. Und nach wie vor schwingt ein bisschen Bitterkeit mit, wenn sie von der Stadt Köln sprechen. Wohl nicht von un-

Straßenbahn Richtung City umsteigen konnte.

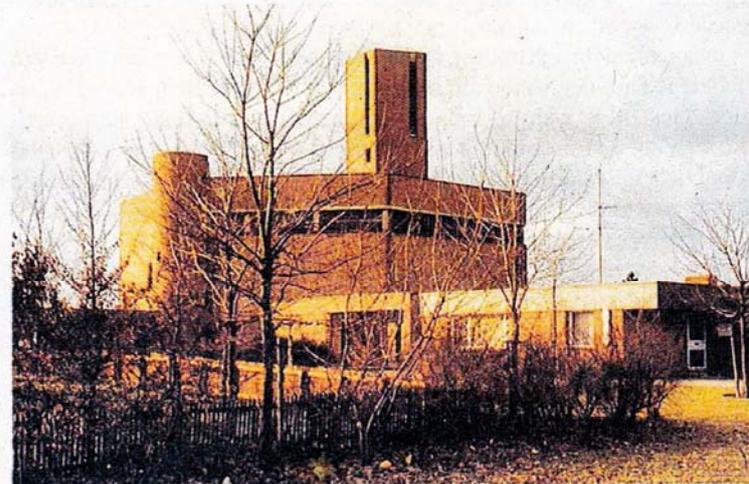
Pesch hatte schon vor der Reform zum Servicegebiet der KVB gehört. Die 27 hielt am Ortseingang, dort machte auch der Postbus Station, sodass Fahrgäste umsteigen könnten. Eine bequemere Busverbindung nach Köln, das war auf jeden Fall ein Fortschritt. Aber machte das die Escher zu Großstädtern? Wohl kaum. „Wir hatten damals unheimlich große Hoffnungen in die Verkehrsanbindung“, sagt Ursula Rändel, Vorsitzende der Escher Dorfgemeinschaft und Jahrgang 1951, „aber so richtig doll angebunden sind wir immer noch nicht, wenn man hier wohnt, muss man immer noch ein Auto haben.“ In ihrer Jugend ging sie mit Freundinnen oft abends in der Innenstadt aus. Zurück kamen sie nur im Taxi. „Und dann mussten wir dem Taxifahrer meistens noch erklären, wo Esch liegt“, sagt Rändel kopfschüttelnd.

Vielleicht war es nicht der Postbus allein, der den Eschern das Gefühl gab, geborene Landkreisbewohner zu sein und mit der Metropole Köln nichts am Hut zu haben. Dass ihnen der Abschied von der alten Mutterkommune schwerer fiel als den Peschern, könnte auch daran gelegen haben, dass mitten in Esch das Rathaus der Gemeinde Sinnersdorf stand – ein zum Verwaltungssitz umfunktioniertes ehemaliges Schulgebäude an der Weilerstraße 8. „Das war eine unheimlich große Nähe zum Amt, da konnte man schnell mal hin, um was zu erledigen, jetzt ist alles ziemlich kompliziert“, so Ursula Rändel.

Hilde Kaufmann, die später nach Brauweiler heiratete und wie Rändel aus einer der alteingesessenen Escher Familien stammt, arbeitete damals als Schreibkraft im Rathaus und bekam den Prozess der kommunalen Übergabe hautnah mit. Der verlief erstaunlich chaotisch. „Es kamen

Vertreter von Verwaltungsstellen aus der Stadt, holten Unterlagen ab, die haben durchgesehen, was sie brauchten“, erzählt die 71-jährige. Die restlichen Akten landeten auf dem Rathausdachboden, Möbel aus dem Büro des ehemaligen Gemeindedirektors seien sogar

einfach verschwunden. „Wir Escher waren nicht begeistert über die Eingemeindung, die ging uns gegen den Strich“, sagt Hilde Kaufmann. Heute sehe sie aber auch Vorteile: „Alles in allem haben die Orte profitiert, Sinnersdorf wäre wohl auch gar nicht le-



Die Kirche St. Mariä Namen in Esch wurde in den Jahren 1967/69 errichtet und ist Zentrum des Neubaugebiets. Fotos: kaw/privat

VOM DORF ZUM VORORT

40 Jahre Köln-Gesetz

gefähr kam die Escher Dorfgemeinschaft „Greesberger“ von 1953 in der gerade vergangenen Session auf die Idee, die Eingemeindung zum Motiv ihres Karnevalsordens zu machen. „Nix blieb wie et wor, Esch jehöört zo Köllezick 40 Jahr!“, heißt es in geschwungener Schrift. Links ist ein gelber Postbus abgebildet, daneben das durchgestrichene Ortschaftschild der Gemeinde Sinnersdorf. Rechts lacht ein goldener Dom, hinter ihm schiebt sich ein KVB-Bus hervor, dazu das neue Ortschaftschild: Esch – Stadt Köln. Wen man auch fragt in Esch, alle Zeitzeugen erinnern sich sogleich daran, dass die Kölner Verkehrs-Betriebe die Kraftpost im Januar 1975 als Transportunternehmen ablösten. Ein Ereignis, das sich ins kollektive Gedächtnis einprägte, denn der Zeittakt erhöhte sich deutlich. Der Postbus kam drei Mal am Tag. Die KVB hingegen richteten die Linie 26 neu ein, der Bus fuhr nun alle halbe Stunde zum Westfriedhof, wo man in die

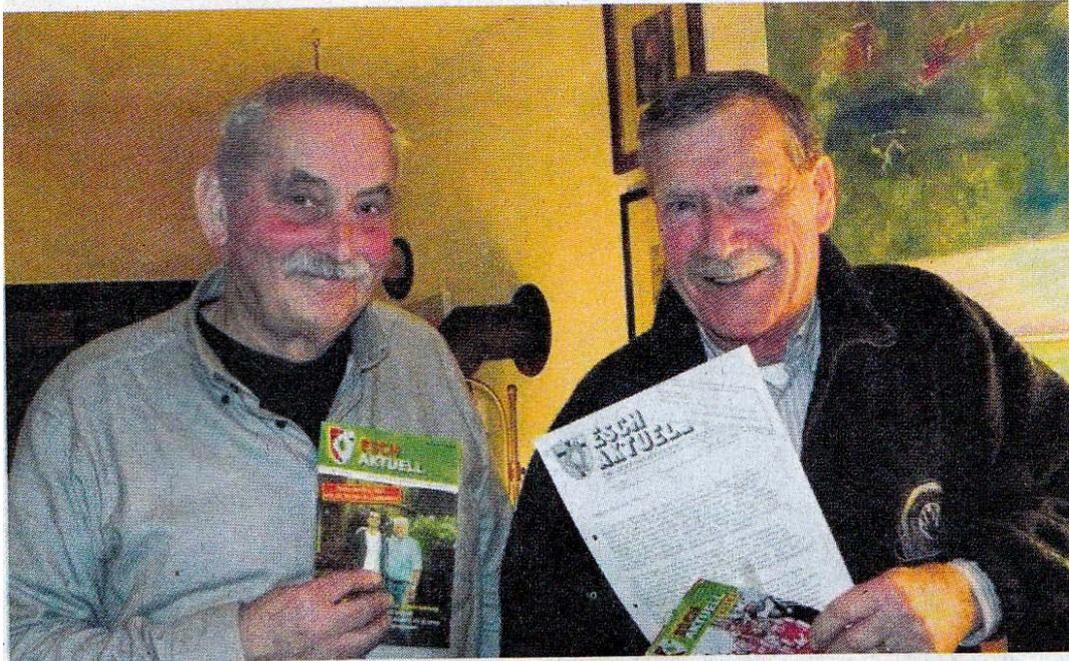
Kampf um den Dorffriedhof und das Ortsvermögen

Nur elf Jahre lang hatten Pesch, Esch und Auweiler zusammen mit Sinnersdorf eine selbstständige Gemeinde gebildet. Vor 1964 gehörten Pesch und Auweiler zum Amt Pulheim, Esch aber zu Stommeln. 1975 wurde Sinnersdorf wieder seiner drei Ortsteile beraubt und fiel an Pulheim. Argument für die Eingemeindung von Pesch, Esch und Auweiler nach Köln war, die drei Dörfer mit ihren insgesamt 9290 Einwohnern seien längst schon die „Schlafstuben“ von Köln. In den 1960er Jahren hatten sich viele junge Familien draußen im Grünen ein Häuschen gebaut, die Väter pendelten meist zur Arbeit in die Stadt. Vor allem

Pesch veränderte durch die rege Bautätigkeit sein Gesicht und wandelte sich früh zum Vorort. Heute bedauern viele Pescher, dass der Bauungsplan da-

mals Hochhäuser zuließ. Die Apartmentblocks in der Dorfmitte würden „das Ortsbild verschandeln“, klagt etwa Manfred König vom Bürgerverein. Pesch profitierte aber insofern, als es 1980 ein modernes Schulzentrum an der Montessoristraße bekam, Gymnasium und Hauptschule unter einem Dach. Bis in die 80er Jahre hinein dauerte es, bis auch in Esch der Eingewöhnungsprozess vollzogen war. 1977 gab es Befürchtungen, der Dorffriedhof werde zugunsten des Zentralfriedhofs in Chorweiler geschlossen. Eine Bürgerinitiative organisierte lautstarken Protest. Im November 1979 beschloss der Rat die Friedhofserweiterung. Einen Prozess um ihr Ortsvermögen führten 34 alteingesessene Escher Familien. Die Stadt hatte ihnen ihre uralten Rechte auf Anteile an der Dorfallmende abkaufen wollen, allerdings nur gegen einen geringen Betrag. Der Prozess endete im Dezember 1981 und führte zum Vergleich. (kaw)





Jörg Beyfuß (l.) und Hans-Peter Geuhs gründeten „Esch Aktuell“.



Der Ortskern von Esch war damals noch ländlicher als heute.



Die Alte Schmiede an der Griesberger Straße ist Baujahr 1910.

r bensfähig gewesen.“ Ein Reflex
r auf den Neuordnungsprozess war
s auch, dass allerorten Bürgerverei-
e ne entstanden – die Stadtteilinter-
r essen wollte man in die politi-
- schen Gremien tragen. In Pesch
- gründeten 16 Bürger 1979 den
- Bürgerverein mit dem Ziel, sich in
der Bezirksvertretung Chorweiler
mehr Gehör zu verschaffen. Als
Folge der Angliederung an Köln
erlebte auch die Escher Dorfge-
meinschaft eine Politisierung, an-
gestachelt von Neuzugezogenen
wie Hans-Peter Geuhs und Jörg
Beyfuß. Die Maigesellschaft in
Auweiler und die Greesberger in
Esch, beide hervorgegangen aus
Junggesellenvereinen, hätten sich
damals nur um „die drei Ks: Kir-
che, Kirmes, Karneval“ geküm-
mert, erklärt Hans-Peter Geuhs.

Damals waren beide Männer
junge Familienväter, Mitte 30,
Nachbarn im Drösselweg, wo sie
nach wie vor mit ihren Frauen le-
ben. Ihre Kinder sind längst er-
wachsen. Ende der 60er/Anfang
der 70er Jahre bauten sie im Neu-
baugebiet südlich der Chorbusch-
straße jeder ein Reihenhaus. „Wir
waren Flüchtlinge aus der Stadt,
wollten raus aufs Land, frische
Luft atmen“, so Geuhs. Und dann
das: „Die Stadt Köln hat uns einge-
holt.“ Eine Umarmung, mit der sie
nicht gerechnet hatten, gegen die
sie sich wappnen wollten. Überall
in der Neubausiedlung habe Be-
troffenheit geherrscht, im Juli
1974 bildete sich ein „Arbeitskreis
Kommunale Interessen“: „Ein hal-
bes Jahr lang haben wir uns dar-
über unterhalten, was wohl auf uns
zukommt, in jedem Haus gab’s da-
mals einen Partykeller, wir haben
uns reihum getroffen. Ich erinnere
mich noch an eine Filzschreiber-
notiz an einer Kellerwand, wo das
nächste Mal stattfindet“, erzählt
Beyfuß. „Wir hatten die Furcht,
dass uns alles aus der Hand ge-
nommen wird, wir wollten aber
unsere Zukunft mitgestalten.“

Dabei ging es um alltägliche
Themen wie Gebühren für die
Müllabfuhr, Grundsteuer, Flä-
chennutzungsplan, aber auch um
die Frage, ob die Baggerseen zwi-
schen Esch und Pesch wie verspro-

chen zum Naherholungsgebiet
ausgebaut würden. Eine Interes-
sengemeinschaft zu gründen, war
beschlossene Sache, doch dann
wurden die jungen Wilden erneut
umarmt – von Fritz Becker, dem
damals 67-jährigen Vorsitzenden
der Dorfgemeinschaft. Er forderte
sie zum Beitritt auf, und so ge-
schah es. Die Neubürger taten sich
mit den Alteingesessenen zusam-
men, um der Stadt Köln Paroli zu
bieten. Im Dezember 1974 wurde

” Wir waren Flüchtlinge aus der Stadt, wollten raus aufs Land, frische Luft atmen

Hans-Peter Geuhs

zum ersten Mal „Esch aktuell“ ge-
druckt, fünf Schreibmaschinensei-
ten, hektographiert, und kostenlos
an alle Haushalte verteilt. Heute ist
„Esch aktuell“ ein Stadtteilmaga-
zin im Vierfarbendruck, und er-
scheint drei Mal jährlich. „Einge-
meindet – was nun?“, hieß es in der
ersten Nummer. „Verliert Esch
sein Gesicht?“ Im Vorwort mahnte
Fritz Becker: „Der Gefahr des Un-
terganges in der Anonymität der
Großstadt muss unser Zusammen-
gehörigkeitsgefühl entgegenge-
stellt werden.“ Das Dorf habe sei-
nen ländlichen Charakter bewah-
ren können, sind sich Geuhs und
Beyfuß einig. „Wir leben gern in
Esch, finden das Dorf klasse, füh-
len uns zu Hause.“ Gleichzeitig sä-
hen sie sich mittlerweile durchaus
als Kölner.

Dennoch, ein Stoßseufzer muss
sein: „Es gibt einige Dinge, die uns
ärgern. Die Stadt verlangt zum
Beispiel dreistellige Beträge, um
ein Kirmeszelt aufzustellen, wir
sind aber ein armer Verein.“ Auch
was die Verkehrssituation betrifft,
fühlt man sich weiter stiefmütter-
lich behandelt. Mit den öffentli-
chen Verkehrsmitteln in die Innen-
stadt zu fahren, sei umständlich
und zeitraubend. Und der Durch-
gangsverkehr nach Pulheim wälzt
sich immer noch über die Chor-
buschstraße mitten durch das
Dorf, obwohl mal eine Umge-
hungsstraße geplant war.